

Die Verhandlungen im Schmalkaldischen Lager vor Giengen und Landgraf Philipps Rechenschaftsbericht.

Von

Dr. Walter Möllenberg.

Einleitung.

Beim Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges waren die evangelischen Bundesstände nicht unvorbereitet gewesen; viel schneller und erfolgreicher als der Kaiser hatten sie ihr Kriegsvolk angeworben, und alles versprach ihnen im Anfang einen mühelosen, kurzen, siegreichen Feldzug. „Sie standen zugleich am Rhein, an Donau und Lech, und an der Elbe, an der Nordsee und an den Toren der Alpen, und brauchten nur zu marschieren, um überall ihre beherrschenden Stellungen vorzuschieben.“¹⁾ Es kam anders: statt eines frischen fröhlichen Krieges sehen wir, wie die beiden feindlichen Hauptheere, anscheinend ohne daß von einer Seite zu einem größeren Schlag ausgeholt wird, die obere Donau hinauf- und hinabziehen, von einem Ufer auf das andere gehen, und wie man, namentlich auf schmalkaldischer Seite, jede Gelegenheit, die einen Erfolg versprach, verpaßt. Der August und fast der ganze September des Jahres 1546 war darüber vergangen, unter vielen ergebnislosen großen und kleinen Scharmützeln. Inzwischen zog der Graf von Büren aus den Niederlanden heran; er hatte vom 22.—27. August den Rheinübergang bei Heidesheim und Mainz glücklich bewerkstelligt²⁾ und war schon ganz

¹⁾ Max Lenz, Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau. Erster Artikel. Hist. Zs. N. F. Bd. 13 S. 423.

²⁾ Ueber den Zug Bürens s. Kannengieser, Karl V. und Maximilian Graf von Büren. Freiburg 1895.

in der Nähe des Kriegsschauplatzes; durch diesen Zuzug von frischem Volk mußte der Kaiser aber in absehbarer Zeit nicht unerheblich in Vorteil kommen. Von Tag zu Tag wurde die Lage für die Verbündeten kritischer. Dazu stellte sich bei ihnen allmählich Geldmangel ein. Irgend etwas mußte geschehen. Unter solchen Umständen wurde der — letzte — Schmalkaldische Bundestag zu Ulm auf den 20. September einberufen.

Länger als 15 Jahre hatte der Bund bestanden. Einstmals im Anschluß an die Speyerer Protestation und unter dem Eindruck des berüchtigten Augsburger Reichstagsabschiedes des Jahres 1530 begründet, hatte er anfangs durch sein bloßes Bestehen seinen Zweck erfüllt, die evangelische Ueberzeugung blieb hinter diesem Schutzwall unbehelligt. Mit den Jahren war die Bedeutung des Bundes gestiegen, er war allmählich fast zu einer protestantischen Großmacht erwachsen, die in den europäischen Händeln eine Rolle spielte. Aber der stetige Ausbau der Organisation hatte damit nicht Schritt halten können: der vernünftige Abschluß der Bundesverfassung, der Zusammenschluß sämtlicher konfessionsverwandten Stände durch den Bund, der festere Zusammenschluß der einzelnen Glieder, alle diese Fragen wurden auf den zahllosen Tagungen bis zum Ausgang der Einung nur halb gelöst, vor allem gelang nicht ganz, eine geordnete finanzielle Grundlage zu schaffen und ebensowenig, die handgreiflichen Mängel der Kriegsverfassung abzustellen.³⁾ Nun war es zu spät, das Verhängnis ließ sich auch durch die Zusammenberufung der Bundesstände nicht mehr aufhalten.

Zugleich mit den Ausschreiben zum Ulmer Tage erging an alle nicht zum Bunde gehörigen Konfessionsverwandten eine Einladung, den Tag zu beschicken, um sie zu bewegen, „dafs sie sich in das werk unserer genottrangen defension auch mit einlassen und begeben“.⁴⁾ Der Erfolg war ein äußerst kläglicher, nur Pfalzgraf Ott Heinrich, Dinkelsbühl, Giengen und Wimpfen hatten, nach dem Bericht des hessischen Kanzlers Dr. Günterode an Landgraf Philipp⁵⁾, Gesandte abgeordnet, Kurpfalz, Her-

³⁾ Vgl. Hasenclever, Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges. Berlin 1901.

⁴⁾ Staatsarchiv Marburg (künftig = St.-A. M.) Schmalk. B. T. zu Ulm. 1546. Instruction.

⁵⁾ Vom 30. Sept. St.-A. M. Schm. B. T. zu Ulm. Akten Philipps.

zog Moritz von Sachsen, Herzog Wolfgang von Zweibrücken und die Räte zu Ansbach hatten nicht einmal eine Antwort auf die Einladung für nötig befunden.

Der Erbfehler der Evangelischen, Mangel an Gemeinsinn und Opferfreudigkeit für die Gesamtinteressen, zeigte sich nicht minder, als die versammelten Bundesstände nun in die Verhandlungen eintraten.⁶⁾ Ein wenig erfreuliches Hin- und Herreden, ein wenig rühmliches Raten ohne Ergebnis gerade jetzt, wo die Dinge fast auf des Messers Schneide standen, wo draussen im Felde die Not immer grösser wurde und infolgedessen die Desertion in erschreckendem Masse einriß. Einige Stände waren überhaupt noch im Rückstand mit der Erlegung der letzten Doppelmonate, insbesondere aber nahmen die sächsischen Städte eine höchst merkwürdige Haltung an, durch die sie sich schon auf dem verflossenen Frankfurter Tage ausgezeichnet hatten; sie fühlten sich sicher, seit Herzog Heinrich von Braunschweig vertrieben und Wolfenbüttel geschleift war. Allerlei Vorschläge tauchten auf, die aber meist das Heil bei anderen, nicht in der eigenen Leistung suchten: das reiche Nürnberg, das sich neutral gehalten, sollte beschickt, die Fugger, die ohne Rücksicht auf die Stellungnahme ihrer Vaterstadt den Kaiser mit Geld unterstützten, sollten um eine Anleihe angegangen werden; allgemein rechnete man auch noch immer auf die versprochenen französischen Hülfsgelder, die aber niemals einkamen.

Unterdessen hatte das schmalkaldische Bundesheer ein Feldlager vor Giengen bezogen. Die Unbilden der Witterung begannen sich fühlbar zu machen, Krankheiten nahmen im Lager überhand, auch herrschte unter dem Kriegsvolk große Mißstimmung wegen des rückständigen Soldes. Um das Maß voll zu machen, kam Ende Oktober die Nachricht von dem Einfall des Herzogs Moritz und der Böhmen in Kursachsen.

Zwischen Ulm und Giengen hatte naturgemäss von vornherein ein lebhafter Meinungs-austausch stattgefunden⁷⁾: auf der einen Seite die Bundeshauptleute, die mit Nachdruck auf Unterstützung durch die Stimmstände, auf Beschlüsse über die Beschaffung des so dringend notwendigen Geldes, auf Betreibung des Rückstandes von den Säumigen

⁶⁾ Ueber diese Verhandlungen s. vor allem Aitingers Protokoll vom Ulmer Tage. St.-A. M.

⁷⁾ St.-A. M. B. T. zu Ulm. Briefwechsel.

drangen, auf der anderen Seite die Stimmstände, die immer noch hofften, durch eine rasche Entscheidung im Felde alle diese lästigen und schwierigen Fragen mit einem Male glücklich gelöst zu sehen. Landgraf Philipps Briefe an seine Räte in Ulm Dr. Günterode und Sebastian Aitingen sind bei diesen Erörterungen — und das ist schliesslich kein Wunder — auf einen ziemlich scharfen Ton gestimmt. Dazu hatte ihn die unglückselige Kriegführung allmählich erbittert.

Wir erwähnten unter den verhängnisvollen Mängeln der Bundesverfassung die Kriegsorganisation. Es gab keine Einheitlichkeit im Oberbefehl, zwei Bundeshauptleute, Sachsen und Hessen, und eine Anzahl von Kriegsräten teilten sich in die Leitung, und so kam es: „dieweil zweierlei heupter, auch mancherlei kopf zu der berat-schlagung und lange ratschlege sein, das die sachen dadurch dester weniger von statt geen und gefurdert werden“. ⁸⁾ Allein aus dieser Kriegsorganisation lassen sich die Fehler der Kriegführung erklären, die zum grossen Teil vermieden worden wären, wenn — wie wir sehen werden — Landgraf Philipp wenigstens in den entscheidenden Momenten mit seinen Vorschlägen hätte durchdringen können. Sein Unmut ist uns verständlich, er wuchs jetzt, als die Stimmstände zu Ulm, die „etwo funf oder sechs meil vom veind seint, in einer warmen stuben sitzen“ ⁹⁾, gar auch noch dreinreden wollten. „Lassen uns schir dunken — so schreibt er einmal ¹⁰⁾ — das doctores und schreiber wollen kriegsleute und die kriegsleute doctores sein.“

Eine weitere Fortsetzung des Feldzuges schien unter den obwaltenden Umständen und zu einer so ungünstigen Jahreszeit unmöglich. Wie Landgraf Philipp früher immer zum Angriff geraten, so sprach er jetzt diese Ueberzeugung nachdrücklich aus. Was aber sollte geschehen? Die Frage war wichtig genug, um nur unter Zusammenwirken aller beantwortet zu werden, und so ist es erklärlich, dass schliesslich — am 6. November — die zu Ulm versammelten Gesandten und Botschafter der Bundesstände ins Feldlager vor Giengen geladen wurden, wo sie nach einigem Zögern erschienen.

Wir sind über die Gienger Verhandlungen gut unterrichtet. Durch sie wird der Ausgang des Donaufeldzugs

⁸⁾ Phil. an Herz. Ulrich. Undat. Konzept.

⁹⁾ Phil. an Günterode u. Aitingen. 1546 Nov. 3.

¹⁰⁾ Ebenda.

bestimmt und damit der Ausgang des ganzen Schmalkaldischen Krieges vorbereitet; sie geben uns aber durch die Art, wie sie geführt worden sind, auch mancherlei Aufschluss über die schmalkaldische Kriegführung in den vorausgehenden Monaten, besser vielfach als die vereinzelt und verstreuten Zeitungen und Nachrichten ähnlicher Art. Im Folgenden werden uns die Gienger Verhandlungen beschäftigen. Sie sind eingeleitet worden durch einen längeren Vortrag der Landgrafen Philipp, eine „Erzelung vor den potschaften der stend, was sich bisher im krig zugetragen“, und diesem Vortrage gelten die nächsten Ausführungen. Er nimmt aber unser Interesse in Anspruch nicht nur wegen der geschilderten Kriegereignisse: aus ihm ist die gegen Ende des Jahres 1546 herausgegebene Denkschrift des Landgrafen, der „Rechenschaftsbericht“ über den Donaufeldzug¹¹⁾, erwachsen, die wir allein richtig würdigen können, wenn wir sie vergleichend neben den Vortrag stellen. Bei einer Erörterung der Gienger Verhandlungen drängt sich die Frage der Würdigung des Rechenschaftsberichts somit von selber auf, sie kann hier umsoweniger übergangen werden, als es gilt, die oft geäußerte Ansicht, daß er „tendenziös“ gefärbt sei, endlich richtig zu stellen. Gelingt es, die Aufgabe auf Grund des vorliegenden Materials heute zu lösen, so erhalten wir dadurch aber zugleich einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Beurteilung der Persönlichkeit des Landgrafen Philipp; ein Vergleich seines öffentlichen Vortrags mit der Art, wie er später versucht hat, die Ereignisse darzustellen, ist auch in dieser Hinsicht lohnend.

I.

Landgraf Philipps Vortrag im Feldlager vor Giengen und der spätere Rechenschaftsbericht über den Donaufeldzug.

Die Ereignisse des Kriegsjahres 1546 haben, zumal sie einen so gänzlich unvorhergesehenen Ausgang genommen, schon unter den Beteiligten und Zeugen lebhaft erör-

¹¹⁾ Gedruckt bei Rommel, Phil. d. Gr. Bd. III. Giessen 1830. S. 139 ff.

rungen hervorgerufen.¹⁾ Um derartige litterarischen Erzeugnisse zu bewerten, hat man nicht selten nach der Tendenz gefragt, die sie verfolgen, ein Gesichtspunkt, von dem aus die Darstellungen stets mehr oder minder bewußt subjektiv erscheinen müssen. Mitunter kann diese Beurteilung das Richtige treffen, umsomehr, wenn die Tendenz ganz am Tage liegt, wie dies zur Not für die „Commentaires de Charles-Quint“²⁾ gelten wird, deren offener Zweck „die Rechtfertigung der kaiserlichen Kriegführung und die Herabsetzung der Schmalkaldischen“³⁾ ist. Den Commentaires des Kaisers steht, auf Seiten der Schmalkalder, der Rechenschaftsbericht des Landgrafen Philipp gegenüber. Der Landgraf selbst nennt ihn „einen claren bericht, wie alle ding ergangen sein“, aber verfolgt nicht auch dieser Bericht anscheinend einen Zweck? Schon Voigt⁴⁾ hat darauf hingewiesen: er solle das Verhalten des Landgrafen bei den entscheidenden Aktionen zu rechtfertigen suchen, indem er die Schuld für die begangenen Fehler allein den Bedenken und dem Zaudern des Kurfürsten von Sachsen zuschreibt. Hier knüpfte Lenz⁵⁾ an und stellte fest, welche unmittelbaren Gründe Philipp zur Ausgabe eines Rechenschaftsberichts veranlaßten: Aitinger hatte ihm unter dem 4. Dezember mitgeteilt, daß die Papisten und auch Leute, denen der Landgraf sein größtes Vertrauen geschenkt habe, ihm jetzt allein die Schuld für den Ausgang des Zuges zuschöben: „darumb will meins underthenigen bedenkens e. f. g. notturft sein, das sie einen bestendigen bericht, inmassen wie er nehermals zu Geingen ungeverlich von e. f. g. furgetragen, zusammenziehen lasse, warumb und us was ursachen nit zu schlagen gewest sei und den allen oberlendischen stetten zuschriben, damit den luginmeulern ir vermessenheit verwissen und der gutherzig man, den sy

¹⁾ Eine kritische Zusammenstellung des gesamten Quellenmaterials. b. Georg Voigt, Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg. Abh. d. K. Sächs. Ges. der Wiss. XVI. Leipzig 1874.

²⁾ Publiées par le baron Kervyn de Lettenhove. Paris, Bruxelles 1862.

³⁾ v. Druffel, Des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs. München 1877. Einleitung S. 9. Neuerdings hat O. Waltz über diese „Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V.“ eine Studie veröffentlicht (Bonn, Strauß 1901), die mir leider nicht zugänglich war (mitgeteilt Hist. Zs. N. F. Bd. 54. S. 176).

⁴⁾ A. a. O.

⁵⁾ Der Rechenschaftsbericht Philipps des Großmütigen über den Donaufeldzug 1546 und seine Quellen. Univ. Progr. Marburg 1885.

bis doher auch dohin bewegt, den grund des warn zu merken hab“. Dieser Brief Aitingers und die gleichzeitige erregte Korrespondenz Philipps mit dem Kurfürsten über die versäumten Gelegenheiten des Krieges waren, wie Lenz sagt ⁶⁾, „ohne Frage Anlass und Anleitung zur Ausarbeitung des Rechenschaftsberichts“. Lenz sucht dann in seiner Arbeit „die Quellen zu finden, welche dem Bericht zu Grunde gelegen haben und deren Vergleichung mit ihm die Methode und Tendenz seiner Abfassung ohne Mühe erkennen lassen wird“. Es sind dies die im Schmalkaldischen Lager ausgegebenen Zeitungen und das „Actum“ vor Giengen ⁷⁾, der Entwurf des hessischen Kammersekretärs Simon Bing zu dem vom Landgrafen vor den Bundesständen im Lager gehaltenen Vortrage. Im Vergleich zu diesen Quellen findet Lenz aber im Rechenschaftsbericht „längere Einschiebungen, für welche man in jenen kaum Andeutungen, ja zum Teil eher das Gegenteil liest“ ⁸⁾, und eben diese Einschiebungen sind ihm eine spätere „tendenziöse Ergänzung“ ⁹⁾, wenn er auch meint, daß die ursprünglichen Quellen der abgeleiteten und tendenziös ergänzten wohl nicht unbedingt vorzuziehen seien ¹⁰⁾, wie er aus verschiedenen während und nach dem Zuge geschriebenen Briefen Philipps an Herzog Ulrich von Württemberg, Frau Margarete von der Saale u. a. nachweist.

Bei aller sonstigen Wertschätzung des Berichtes als Geschichtsquelle enthält diese Beweisführung, wenn sie richtig ist, einen schweren Vorwurf gegen den Landgrafen. Ganz abgesehen davon, daß eine solche tendenziöse Entstellung, noch dazu, wie man notwendig annehmen muß, auf Kosten des Bundesgenossen, als unritterlich gelten müßte, wäre damit die Wahrhaftigkeit Philipps leicht anzuzweifeln, noch mehr, man würde ihn, der den Bericht dem Historiographen des Schmalkaldischen Bundes Sleidan übermitteln ließ ¹¹⁾, gar der versuchten Geschichtsfälschung beschuldigen können. Schon darum scheint hier eine Nachprüfung des heute vollständig vorliegenden Materials geboten. Gewißheit aber werden wir dabei nur erlangen können, wenn wir jene Methode bei Seite setzen, die zu-

⁶⁾ S. 25.

⁷⁾ Die Zeitungen abgedruckt b. Lenz S. 6 ff., das Actum S. 18 ff.

⁸⁾ S. 22.

⁹⁾ S. 26.

¹⁰⁾ S. 27.

¹¹⁾ Phil. an Bucer. 1547 Jan. 7.

erst nach der Tendenz fragt, Mutmaßungen darüber anstellt, und von diesem Gesichtspunkt aus „analysiert“. Wir werden ohne jede derartige Voraussetzung an die Arbeit gehen, wir werden zuerst nach der Zeit und Art der Entstehung des Berichtes fragen, daraus wird sich von selbst ergeben, ob er einem besonderen Zwecke dient, ob er dafür zugeschnitten, tendenziös gefärbt ist.

Lenz hat, wie erwähnt, die Quellen des Rechenschaftsberichts teilweise aufgedeckt und abgedruckt. Das tatsächlich vorhandene und vor allem in Betracht kommende Material ist folgendes:

Zuerst der Entwurf des hessischen Kammersekretärs Simon Bing zu dem Gienger Vortrage des Landgrafen, das bei Lenz abgedruckte „Actum“, und zwar in drei Exemplaren, die, einige unerhebliche Abweichungen ungerechnet, im Wortlaut übereinstimmen, nämlich eins von der Hand Simon Bings (a), eins von der Hand des Peter Klotz (b) (Klotz war Aitingers Substitut) und eins von der Hand eines unbekannt hessischen Kanzleischreibers (c). Nur letzteres hat übrigens Lenz vorgelegen.¹²⁾ Das Actum von der Hand des Kammersekretärs, das für b und c die Vorlage bildet und von dem c nur eine mangelhafte Abschrift ist, ist von Philipp eigenhändig überarbeitet, Worte und ganze Sätze sind durchgestrichen und vielerlei Veränderungen und Zusätze gemacht. Größere Einschreibungen sind in dem Bingschen Entwurf durch Zeichen angedeutet und — wie der Landgraf zu tun pflegte — auf Zettel geschrieben; von diesen losen Zetteln ist aber anscheinend leider kein einziger mehr erhalten. Da jedoch die auf dem vorliegenden Blatt stehenden Zusätze und Verbesserungen wörtlich vom Rechenschaftsbericht aufgenommen werden, so dürfen wir die verloren gegangenen ohne weiteres aus dem Rechenschaftsbericht rekonstruieren, zumal stets den vom Landgrafen durch Zeichen im Bingschen Entwurf angemarkten Stellen im Rechenschaftsbericht der Stellung nach größere Abschnitte entsprechen.

Mit diesem Resultat treten wir nun an das zweite und wichtigste hierher gehörige Aktenstück, das vom hessischen Sekretär in Bundessachen Aitinger während der Verhandlungen im Gienger Lager niedergeschriebene Pro-

¹²⁾ Vgl. Lenz S. 20 Z. 1; die Stelle lautet bei Bing und Klotz: eins teils *er zohe nach der Wernitz*, eins teils *er zohe nach Nurnberg* zu. Lenz S. 20 Z. 23: da ist; b. Klotz und Bing: das ist. Lenz S. 20 Z. 31/32 b. Bing und Klotz: *wie man nun die abgetrungen*, ist ein flucht etc.

tokoll. Es ist ein gehefteter Faszikel von mehr als 30 beschriebenen Folien. Die Schrift läßt sich vielfach nur schlecht lesen; oft kann der Protokollführer dem Vortragenden sichtlich kaum folgen, und gar bei der sich an den Vortrag anschließenden lebhaften Debatte hat der Schreiber stellenweise nur gekritzelt. Auch Lenz hat das Protokoll in der Hand gehabt, aber später verlegt und ist infolgedessen hinterher der irrtümlichen Meinung, es sei ein „Konzept“ zu dem Actum, dem mehrere Randbemerkungen von Bing oder vom Landgrafen selbst beigefügt sind.¹³⁾ Diese „Randbemerkungen“ druckt er hinter dem Actum ab als Anmerkungen zu den Stellen, neben welche sie im Konzept gesetzt seien.¹⁴⁾

Im Folgenden sollen der Entwurf, der überarbeitete Entwurf, das Protokoll und der Rechenschaftsbericht mit einander verglichen werden. Ich lege das Protokoll als den Niederschlag des wirklich gesprochenen Wortes zu Grunde; indem ich den Inhalt des Vertrags wiedergebe¹⁵⁾, hebe ich die vom ursprünglichen Actum abweichenden und darüber hinausgehenden Stellen durch kursiven Druck hervor. Ein Zusatz in Klammer belehrt über die, durch Seite und Absatz zitierte, in Betracht kommende und, wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt ist, mit dem hervorgehobenen Inhalt des Protokolls übereinstimmende Stelle des Rechenschaftsberichts. Die Verbesserungen des überarbeiteten Entwurfs werden jedesmal in einer Anmerkung wiedergegeben, bei den grösseren und verloren gegangenen Zusätzen ist stets auf die entsprechenden Abschnitte des Rechenschaftsberichts¹⁶⁾ verwiesen.

Mit einem Hinweis darauf, daß alleiniger Urheber dieses Krieges der Kaiser sei und mit einer bitteren Klage über die Saumseligkeit und Kargheit der Stände leitete Landgraf Philipp seinen Vortrag ein: Sachsen und Hessen verliessen Land und Leute und zogen ohne Säumen herauf

¹³⁾ Lenz S. 17.

¹⁴⁾ Lenz S. 21. Anscheinend hat Lenz das Protokoll mit dem Actum verglichen und sich alle Stellen notiert, in denen das Protokoll über das Actum hinausgeht. Jedenfalls finden sich diese sogenannten Anmerkungen an den betr. Stellen des Protokolls wörtlich, auch ist die bei Lenz in Anm. I durch Punkte als unleserlich gekennzeichnete Stelle im Protokoll tatsächlich schwer zu entziffern. Es heisst übrigens: muß durch enge *symf* und anders.

¹⁵⁾ So oft es angängig ist, gebe ich den Wortlaut wieder.

¹⁶⁾ Im Weiteren immer abgekürzt R. B., ebenso Actum durch A.

ins Oberland, vorbei an Würzburg und Bamberg und verzichteten auf Bitten der bedrohten Oberländer darauf, diese Stifter zu brandschatzen. Nach der Ankunft zu Donauwörth (4. August)¹⁷⁾ beratschlagte man¹⁸⁾ „*dass man ziehen solle uf Landshuet; muss durch enge, symf und anders, also dass man mit dem raissigen zug nicht kann handeln* (R. B. 140, 1.). Man einigte sich schliesslich auf den Zug nach Regensburg.

Es muss hier bemerkt werden, dass der Kaiser sich am 3. August von Regensburg nach Landshut zurückgezogen hatte, den aus dem Süden erwarteten Spaniern und Italienern ein Stück Wegs entgegen.¹⁹⁾

Darauf erfolgte — so fährt der Landgraf im Vortrage fort — die Einnahme von Rain. Beim Weitermarsch meldeten in Pöttmes Kundschafter, dass etliche Spanier zu *Reichertshofen*²⁰⁾ seien, als man dies aber erreichte, zogen die Welschen ihnen *nach*²¹⁾ Ingolstadt zuvor (R. B. 140, 1). Indessen kam die Zeitung vom Aufbruch des Kaisers von Landshut (15. August)²²⁾ nach Regensburg²³⁾ und veranlasste die Schmalkalder, wieder über die Donau zu gehen, um einen etwa geplanten Einfall in Bundesgebiet oder die in Aussicht stehende Vereinigung des Kaisers mit Büren zu verhindern.²⁴⁾ Nach Verhandlungen mit Ingolstadt (18. Aug.), das seine Neutralität erklärte, rückten sie weiter (Kösching 19. Aug.) bis über die Altmühl (Breiteneck 21. Aug.), wandten sich aber, als der Marsch des Kaisers auf Ingolstadt bekannt wurde, um dem Feind zuvor-

¹⁷⁾ Ueber die einzelnen Stationen des Zuges unterrichtet uns das „Verzeichnus des zugs A^o 46 ergangen“ (St.-A. M., Schmalk. Krieg, Donaufeldzug, Itinerar.) Es ist (nach der Hand) von dem damaligen Kanzleischreiber, späteren Kammersekretär, Alexander Pflüger aufgestellt. Pflüger hat den Zug nicht mitgemacht, sondern ist in Kassel zurückgeblieben. Er mag das Itinerar aus Aufzeichnungen des Landgrafen zusammengeschrieben haben, der sich, wie bekannt, in kleinen Kalendern Tagesnotizen zu machen pflegte.

¹⁸⁾ Zusatz zum A. s. R. B. S. 140 Abs. 1.

¹⁹⁾ v. Druffel, Vigilius S. 53. Kannengießser a. a. O. S. 48.

²⁰⁾ A. hat *Pfaffenhoven*. Pfaffen — ist von Philipp durchgestrichen, aber wieder darüber geschrieben. R. B. 140, 1 Reichartshofen.

²¹⁾ A.: sie kamen aber von denen in Ingolstadt.

²²⁾ Vigilius 54.

²³⁾ Zusatz z. A.: indes zohe der kaiser *uff drey meil* neben uns. R. B. 140, 3 *uff vier meil*.

²⁴⁾ Verbesserung i. A.: nach dem von Beurn oder *nach dem land zu Wirtenberg, Meissen*. Vgl. R. B. 140. 3.

zukommen, über Riedenburg²⁵⁾ nach Nassenfels (24. Aug.), wo ein Scharmützel mit des Kaisers Vorhut stattfand. Am 28. August wurde nach Ingolstadt zu bei Bettenhofen ein Lager bezogen, in das in der Nacht *Spanier und Italiener* einfielen (R. B. 141, 1 Spanier und Welsche).²⁶⁾ Am anderen Tage²⁷⁾ „schickten wir heraus zu besehen alle gelegenheit (R. B. 141, 3), kamen in ein dorf²⁸⁾, waren viel darin spanier (R. B. 141, 3)²⁹⁾, bliben etlich todt, war ein groß scharmützel“. Dort lagen sie einige Zeit still³⁰⁾ „forchten uns vor einem bach“ (die Schutter vgl. R. B. 141, 4). Am folgenden Dienstag³¹⁾ (31. Aug.) brachen sie auf mit allem Geschütz gegen des Kaisers Lager und begannen den Angriff unter heftigem Geschützfeuer. Die Feinde gerieten in Bestürzung und Verwirrung³²⁾ und „zogen nach dem platz der an der Tonau“ (R. B. 143, 2). Nun wurde von etlichen³³⁾ geraten, die Knechte in die Schanze laufen zu lassen³⁴⁾ „1 regiment oder 3“ (R. B. 143, 2), etliche aber rieten mit Erfolg dawider.³⁵⁾ So versäumte man³⁶⁾, einen offenbaren Vorteil richtig auszunutzen. „Danach mitwoch wieder³⁷⁾ geschossen, danach den donnerstag³⁸⁾ auch heftig, und sie von der Katzen geschossen“ (R. B. 143, 7, 8). In dem daraus erfolgenden Scharmützel³⁹⁾ drangen die Kaiserlichen aus der Schanze hervor in der Absicht, das feindliche Geschütz⁴⁰⁾ zu er-

²⁵⁾ Verb. i. A.: do wanten wir *uns* nach Ritenberg.

²⁶⁾ A.: da understunden *sie* uns ins lager zu fallen etc.; dieser Satz ist von Philipp gestrichen.

²⁷⁾ Größerer Zusatz z. A. R. B. 141, 3.

²⁸⁾ A. in einem dorf: von Philipp gestrichen.

²⁹⁾ Das kursiv Gedruckte fehlt im A.; auch kein Zusatz. Vgl. unten Seite 46.

³⁰⁾ Größerer Zusatz z. A. R. B. 141, 4.

³¹⁾ A. mit den Verbess.: *welchs nun volgents* uf einen dinstag *geschehen*; also wie R. B. 142, 1.

³²⁾ Ergänzung zu A.: dass inen nit wol gewesen, *sondern die Welschen im weichen nach der thonau zu*. Vgl. R. B. 143, 2.

³³⁾ Verbess. i. A.: nun hette *landtgraff* gern gesehen. Vgl. R. B. 142, 6.

³⁴⁾ Größerer Zus. z. A. R. B. 143, 2.

³⁵⁾ Die betr. Stelle i. A.: die andern aber etc. von Philipp gestrichen.

³⁶⁾ Verb. i. A.: wie freundt und zum teil die feindt sagen. Vgl. R. B. 143, 5.

³⁷⁾ Im A. verbessert aus den mitwochen und sonderlich: den *mitwochen zimlich*.

³⁸⁾ Größerer Zus. z. A. Vgl. R. B. 143, 7, 8.

³⁹⁾ Im A. verb. *daraus erfolgt das* grosse sch.

⁴⁰⁾ Im A. verb. und wolten den *unsern* das geschütz ablaufen

obern, wurden aber zurückgeschlagen. Nach einem für beide Teile ergebnislosen Schiessen beschloß man am Freitag (3. Sept.) im schmalkaldischen Kriegsrat den Abzug ⁴¹⁾ „us ursachen, das der kaiser die stat [habe]; zudem so wurde er uns noch Dillingen, Lauingen, Thonauwörd, prophand nemen.“ Dieser Abzug erfolgte am Sonnabend den 4. September ⁴²⁾, und man bezog wieder das alte Lager bei Bettenhofen. ⁴³⁾ Am Sonntag marschierten sie weiter auf Neuburg; die Kaiserlichen folgten ihnen, „haben auch unsere nachvart getrungen von einem berg“; doch wandte sich diese und drängte die Feinde wieder zurück. ⁴⁴⁾ Die Absicht der Schmalkalder ging dahin, auf Büren zu treffen vor dessen Vereinigung mit dem Kaiser. Büren rückte aber mit seinem Volk, wie sie in Donauwörth erfuhren, auf Neumarkt zu und war nicht mehr zu erreichen. ⁴⁵⁾ „*Indes als Peurn zum kaiser komen, haben wir erfahren, das der kaiser über die Thonau ziehen will.*“ Um ihm den Weg nach Augsburg zu verlegen, gingen auch die Protestanten hinüber und lagerten sich zwischen Lech und Donau. Einige Tage später setzte der Kaiser ⁴⁶⁾ abermals über und nahm seinen Marsch auf Marxheim, und abermals folgten ihm die Schmalkalder. Eine Weile lag man einander gegenüber; kleine Scharmützel fanden mehrfach statt, aber zu einer wirklichen Schlacht war auf beiden Seiten keine Neigung vorhanden. ^{46a)}

wie R.B. 144, 1. Der folgende Satz im A. gestrichen und dafür größerer Zusatz. Vgl. R.B. 144, 1.

⁴¹⁾ Im A.: Etlich wolten lieber da geplieben sein. Dieser Satz von Philipp gestrichen; dafür größerer Zusatz. Vgl. R.B. 144, 3, wonach der Landgraf gegen den sofortigen Abzug gesprochen haben will. Augenscheinlich ist der Anzug Bürens, dem man „unter Augen ziehen“ wollte, maßgebender für den Abzug gewesen als die im Vortrag aufgeführten Gründe.

⁴²⁾ Größerer Zus. z. A., vgl. R.B. 144, 4. Im Protokoll diesmal keine Andeutung dieses — übrigens unwesentlichen — Zusatzes.

⁴³⁾ Im A. der folgende Satz: da sie auch wenig mit uns handelt von Philipp gestrichen.

⁴⁴⁾ Im A. dies Scharmützel nur oberflächlich erwähnt; auch kein größerer Zusatz des Landgrafen.

⁴⁵⁾ Zusatz z. A.: das er nach Neuenmark gezogen etc. *und fortens zu Keiser zu Ingolstat.* Vgl. R.B. 145, 3. Die Vereinigung Bürens mit dem Kaiser ist im A. nicht ausdrücklich erwähnt! — An dieser Stelle ist übrigens im A., wie auch im Vortrag, die Eroberung Neuburgs übergangen. R.B. 145, 4.

⁴⁶⁾ Im A.: ist er; daraus von Philipp verbessert: ist *der kaiser.* Diese unwesentliche Aenderung findet sich auch an anderen Stellen; ich erwähne sie weiter nicht ausdrücklich.

^{46a)} Größerer Zusatz z. A. Vgl. R.B. 146, 4.

*Im Schmalkaldischen Lager besonders nicht, weil man die vorteilhafte Position des Kaisers bedachte, der „den wald zum besten gehapt und geschütz dafur“ (R. B. 146, 4). Am 2. Oktober endlich brach der Kaiser auf und zog auf Fünfstätten zu ⁴⁷⁾; die ausgesandten Kundschafter konnten aber bei dem dicken Nebel (R. B. 146, 6) nichts Gewisses über das Marschziel in Erfahrung bringen; einige behaupteten, er ziehe nach der Wernitz, andere, er ziehe nach Nürnberg. In dessen schwand der Nebel, und man sah nun, daß der Marsch des Feindes nach der Wernitz zu ging. Infolgedessen rückten die Schmalkalder auf Deggingen; sie planten nämlich, vor dem Kaiser das günstige Gelände bei Nördlingen zu gewinnen und ihn an der Besetzung Nördlingens und am Einfall durch das Remstal in das Württemberger Land ⁴⁸⁾ zu verhindern. Früh am Morgen zogen sie auf, der Kurfürst führte den Vortrapp, Landgraf Philipp das Mitteltreffen; aber sogleich hängten sich die Kaiserlichen an die Nachhut. ⁴⁹⁾ *Der Kurfürst, der mit seinem Zug bereits über ein Wasser gesetzt war, ließ darauf halten und war im Ungewissen, ob er nicht dem bedrängten Nachzug Hilfe schicken sollte. „Ich hielt für besser, daß sie sahen, den berg (bei Nördlingen) zu nemen“ (R. B. 147, 3). Indes der Landgraf nur langsam folgte, um den Nachzug aufzunehmen, bemerkte er auf einmal, daß ein feindlicher Haufe nach dem anderen herankam und stellte daher sein Kriegsvolk gefechtbereit auf. Als die Kaiserlichen so ihren Ueberfall vereitelt sahen, wagten sie keinen ernsthaften Angriff zu unternehmen. ⁵⁰⁾ So lange aber hatte sie der Landgraf aufgehalten, daß inzwischen der Kurfürst mit den Seinen in die Stellung bei Nördlingen einrücken konnte. „Da haben viel trefflicher leut gesagt, der Kaiser hat wollen schlagen, als der Peurn gethan“ (R. B. 148, 1, 2). Am andern Morgen ⁵¹⁾ (5. Okt.) „sein sie hart ufs lager zugerant; da hat er vil volk lassen [stürmen], drangen ein ins lager“ (R. B. 148, 3). Dieser unerwartete Sturm brachte den Schmalkaldern große Verluste, unter anderen wurde**

⁴⁷⁾ Gröfserer Zusatz z. A.: kann sich aber wohl nur auf die Notiz von dem „großen Nebel“ beziehen. Vgl. R. B. 146, 6.

⁴⁸⁾ Zusatz zu A.: das er uns das Remstal im land zu Wirtemberg. Vgl. R. B. 146, 8.

⁴⁹⁾ Gröfserer Zusatz zu A.: vgl. R. B. 147, 3.

⁵⁰⁾ Gröfserer Zusatz z. A.: vgl. R. B. 148, 1, 2.

⁵¹⁾ Verbesserung i. A.: *volgends* da ist etc., dann gröfserer Zusatz, vgl. R. B. 148, 3.

Herzog Albrecht von Braunschweig schwer verwundet⁵²⁾, doch waren auch auf der Gegenseite schwere Verluste zu verzeichnen. „Nun haben wir allerley ratschleg gehapt, haben im syn gehapt: nachts uffsten, uber die Eger. Aber es verzihe sich so lang; indes so brach der Kaiser uff in der nacht; er wir das [gewart] worden, da noch er hinweg“ (R. B. 148, 7⁵³⁾). Es folgte die Einnahme Donauwörths durch den Kaiser, das von den Protestanten aufgegeben war, „denn es ist nit vest“ (R. B. 148, 5).⁵⁴⁾ Der Kurfürst und der Landgraf schlugen nun vor, Lauingen zu Hülfe zu ziehen, dagegen rieten aber viele „Kriegsverständige“: *es sei ein beschwerlicher Weg, zudem halte es Schertlin mit bündlerischem Kriegsvolk*⁵⁵⁾ (R. B. 149, 1). Wie es aber bei der Aufgabe Lauingens zugeing, darüber erfuh man nichts Gewisses: „etliche meinen (sc. Schertlin habe die Leute) heraus geführt, etliche, (sc. die Knechte seien) selbst herausgezogen“ (R. B. 149, 2).⁵⁶⁾ Nachdem der Kaiser Lauingen gewonnen hatte, stand zu befürchten, daß er seinen Weg auf Ulm zu nehmen oder durch das Brenztal ins Württemberger Land einfallen werde. Die Schmalkalder bezogen deshalb ein Feldlager vor Giengen⁵⁷⁾, um in defensiver Haltung den Feind zu beobachten. Am selben Tage noch folgte er ihnen; wenigstens zeigten sich in der Nähe des Lagers auf einem Berge einige kaiserliche Geschwader, diese wichen jedoch vor den ausgeschickten Reitern und Schützen zurück.⁵⁸⁾ Nun hätte man die Verfolgung aufnehmen müssen⁵⁹⁾, wieder aber

⁵²⁾ Im A.: herzog Albrecht todt; dafür verbessert: *hard verwundt*, uf beiden seiten *viele leut dot*; den auch die unsern erhalten, und [sint bis ins lager] getrungen. Vgl. R. B. 148, 3.

⁵³⁾ Wo dies aber erst hinter der Erzählung von der Eroberung Donauwörths nachgetragen wird. Auch im A. findet sich ein auf diese Notiz zu beziehender größerer Zusatz erst an dieser Stelle.

⁵⁴⁾ Ergänz. u. Verbess. i. A.: Thonawerda, *wilchs gantz nit fest, lassen gewinnen*; und darnach *uber etliche tag* in der nacht und nebel etc. Vgl. R. B. 148, 5, 6.

⁵⁵⁾ Zusatz z. A.: *als das es ein arger weg und ein holtz und zu sorgen, das vil irr werden, mit anderer merer persuasion*. Vgl. R. B. 149, 1.

⁵⁶⁾ Im A. nur: davon wirdet ungleich geredt. Auch kein Zusatz!

⁵⁷⁾ Im A. durchgestrichen: das morgen vier wochen.

⁵⁸⁾ Im A. durchgestrichen: *wi man die abtrungen, ist ein flucht under sie komen, und darüber geschrieben: dadurch sie ins weichen kommen*. Vgl. R. B. 149, 4.

⁵⁹⁾ Im A. ergänzt hinter *wers ohn schaden etc. abgegangen*: *sondern etliche geschwader reuter und fenlein knecht erlegt worden*. Vgl. R. B. 149, 5.

opponierten „Kriegsverständige“, denn sie vermuteten hinter den Geschwadern das ganze feindliche Heer und wußten nicht, daß der Kaiser auf Ulm zu marschieren beabsichtigte, was er freilich jetzt aufgab.

Es folgte eine Reihe von Gefechten bei Giengen.⁶⁰⁾ Am Sonnabend, den 16. Oktober⁶¹⁾, überfielen die Kaiserlichen einige Wagen des Landgrafen, zu deren Unterstützung ein Fähnlein Reiter aus dem Lager geschickt wurde. Aus dem Geplänkel entwickelte sich ein allgemeiner Kampf; hin und her schwankte eine Weile der Erfolg, bis endlich am Abend der Landgraf mit etlichen Feldschlangen, die er auf einen Berg zu bringen wußte, den Feind zum Abzug zwang.

Die Ueberfälle auf zur Fütterung ausgeschickte Wagen wiederholten sich mehrfach, einmal, am 27., erlitten die Bündlerischen dabei große Verluste: Hatzfelds ganzes Fähnlein ward überwältigt und nicht weniger als 7 Edelleute gefangen. Als am Abend des 30. wiederum Kaiserliche mit schmalkaldischem Volk ins Handgemenge gerieten, wurden sie durch *Isenburg* und *Daniel Scheuerschloss*⁶²⁾ erfolgreich zurückgedrängt. Am 31. zog der Kaiser aus seinem Lager an der Brenz ab in eine neue Stellung zwischen Dillingen und Lauingen. Das geschah in der Nacht, und da auch ein dicker Nebel den Abzug begünstigte, so hielt es schwer, dem Feind Abbruch zu tun.

Zum Schluß gab Landgraf Philipp eine kurze Verteidigung des defensiven Verhaltens der Schmalkalder, während die Kaiserlichen bei Sontheim an der Brenz lagen: Auf beiden Seiten, nach Ulm und nach Lauingen zu, war das Gelände ungünstig, auch hätte der Feind sich, indes man operierte, leicht gegen das Gienger Lager wenden und allen Proviant wegnehmen können und wäre vielleicht durch das Brenztal ins Württemberger Land eingefallen.

Dies der wesentliche Inhalt des Aitingerschen Protokolls. Wir haben gesehen, daß es bei Weitem über das A. hinausgeht und die einzelnen Ereignisse mit größerer Ausführlichkeit schildert. Im Verhältnis zum A. haben

⁶⁰⁾ Im A. sind sie ganz kurz abgetan.

⁶¹⁾ Im A. ist der Abschnitt: den sonnabend ist etc. durchgestrichen. — Der Schluß des A. weist nur noch eine unwesentliche Ergänzung auf: Lenz S. 20 Z. 2 von u. ist nach reuter ergänzt *der unsern*.

⁶²⁾ R. B. 152, 3.

wir im Protokoll eine Menge längerer Einschreibungen festgestellt, denen zum größten Teil die eigenhändigen größeren Ergänzungen des Landgrafen zum A. entsprechen (nur einige fehlen unter diesen eigenhändigen Ergänzungen vgl. o. Anm. 26. 29. 44. 56 und nur eine dieser Ergänzungen fehlt im Protokoll vgl. o. Anm. 42) und die sich sämtlich im R. B. wiederfinden.

Das Bingsche A. steht zeitlich an erster Stelle; es ist in Wirklichkeit nur ein flüchtiger farbloser Entwurf und ganz skizzenhaft gehalten. Vieles läßt er aus, vieles deutet er nur schwach an, und wo es sich um versäumte Gelegenheiten, um militärische Fehler der Schmalkalder handelt, da geht er sachte vorüber. Um nur Einiges zu wiederholen: Die Vereinigung Bürens mit dem Kaiser bedeutet einen Wendepunkt in diesem Kriege; alle Kreuz- und Querzüge der Verbündeten, alle ihre Maßnahmen vorher sind darauf berechnet, diese Vereinigung zu hindern. Als sie vollzogen ist, hat der Kaiser mit einem Schlage die Oberhand; die Schmalkalder sind seitdem völlig in die Defensive gedrängt. Gleichwohl erwähnt das A. die Vereinigung mit keinem Wort.⁶³⁾ Ueber die von Schertlin verschuldete Aufgabe Lauingens geht es zartfühlend mit den Worten hinweg: „davon wirdet ungleich geredt“. Und was die Hauptsache ist, über die vorbereitenden Verhandlungen des schmalkaldischen Kriegsrats bringt es nur sehr unbestimmte und vieldeutige Nachrichten.

Im Gegensatz hierzu sind die Ausführungen des Landgrafen in seinem Vortrage, von dem der Protokollführer doch nur das Wesentliche festhalten konnte, bestimmt und klar; er benutzt den Entwurf als Unterlage und Stütze des Gedächtnisses, aber wie weit geht er in seinem mündlichen Bericht darüber hinaus! Aus unmittelbarer Anschauung vermöge seiner Stellung an der Spitze des Bundesheeres weiß Philipp natürlich viel ausführlichere Angaben zu machen, viel treffender zu urteilen. Und die begangenen Fehler werden von ihm nichts weniger als beschönigt.

Zweifellos ist der Bingsche Entwurf die erste Grundlage des späteren „Rechenschaftsberichtes“, der den Wortlaut des A. aufnimmt, so weit es nur irgend angeht. Die vorliegende Uebersetzung des A. ist erst nach dem Vortrag vorgenommen, wie sich aus folgenden Gründen er-

⁶³⁾ Vgl. Anm. 45.

gibt: Im A. heißt es (unter dem 14. Oktober): sint wir bis *hieher* gerückt, *das morgen vier wochen*. Für *hieher* verbesserte Philipp *ken Gingen* und strich die Zeitangabe: *das morgen vier wochen*, da ja die Fassung des A. für einen später ausgegebenen Bericht sinnlos war. Ein anderer Beweis: Unter dem 11. August berichtet das A.: wie wir gen Bethmes kommen, ist uns etlich kundschaft einpracht, als solten etlich Spanier oder Italiener vorhanden zu *Pfaffenhoven* sein. *Pfaffenhoven* ist eine falsche Angabe. Als der Landgraf den Entwurf später überarbeitete, fiel ihm die falsche Angabe ins Auge; er strich *Pfaffen-* durch, wufste sich aber nicht gleich auf den richtigen Namen zu besinnen und schrieb wieder *Pfaffen-* darüber. In seinem Vortrage hatte er noch richtig — den vorliegenden Entwurf verbessernd — *Reichartshofen* gesagt, was auch der Rechenschaftsbericht bringt.⁶⁴⁾

Zwischen diesem umgearbeiteten Entwurf und dem R. B. ist noch eine zweite Ueberarbeitung des A. anzusetzen. Material darüber liegt nicht vor, allem Anschein nach ist aber hierzu das Protokoll herangezogen, das, wie wir gesehen haben, an einigen Stellen über das überarbeitete A. hinausgeht, Stellen, an denen sich im R. B. Ergänzungen im Sinne des Protokolls finden. Vielleicht ist das oben angeführte „Verzeichnus des zugs A^o 46 ergangen“⁶⁵⁾ für die zweite Ueberarbeitung aufgestellt, wie auch ein „Verzeichnus der rittmeister, obersten und haptleuth (!) namen, so anno etc. 45 (!) in dem defensionszuge meinem g. f. und hern zu Hessen etc. gedient“ etc.⁶⁶⁾ Ziehen wir die Summe: Der mündliche Bericht des Landgrafen Philipp im Feldlager vor Giengen stimmt mit seinen späteren Ausführungen im Rechenschaftsbericht im Wesentlichen überein, spätere Einschreibungen, die Lenz im Vergleich mit dem Actum — und den hier nicht in Betracht kommenden Zeitungen — zu finden glaubte, lassen sich im R. B. nicht nachweisen. Wenn wir dagegen im A. — und ebenso in den Zeitungen — „kaum Andeutungen, ja zum Teil eher das Gegenteil“ von dem lesen, was diese „längeren Einschreibungen“ sagen, so fällt das dem Landgrafen nicht zur Last. Auch Bing, dem Verfasser wie des A. so auch der Zeitungen, möchte ich daraus keinen besonderen Vorwurf machen. Die neutrale Haltung steht

⁶⁴⁾ Vgl. o. Anm. 20.

⁶⁵⁾ S. Anm. 17.

⁶⁶⁾ St.-A. M. Schmalk. Kr. Rechenschaftsber.

ihm wohl an; seines Amtes war es keineswegs, zumal bei der Ausgabe der Zeitungen, öffentlich den Richter und Ankläger zu spielen. Philipp selber hat ja im Feldlager vor den versammelten Ständen noch ein große Mäßigung gezeigt. An den entscheidenden Punkten, bei den versäumten Gelegenheiten, unterläßt er es damals noch, Namen zu nennen; in ruhiger, sachlicher Weise schildert er, wie die Mehrheit im Kriegsrat in den kritischen Momenten alle verständigen Vorschläge zur Ausnutzung einer günstigen Lage, eines Erfolges oder zum Angriff stets niederstimmt. Und jeder der Anwesenden wußte zweifelsohne, wer mit diesen „Kriegsverständigen“ gemeint war. Hier kommen vor allem die Ereignisse um den 31. August in Betracht: Die Schmalkalder hatten das kaiserliche Lager vor Ingolstadt angegriffen; unter ihrem heftigen Geschützfeuer gerieten die Feinde arg in Verwirrung und wichen nach der Donau zurück. In seinem Vortrag sagt Philipp: Nun ward von etlichen — und das soll heißen vom Landgrafen selber und seiner Partei! — für gut angesehen, das etliche sollten hineinlaufen, 1 regiment oder 3, etliche — nämlich der Kurfürst besonders und die Seinigen — aber meinten, kont da leicht zu schaden kommen. Im Bingschen Entwurf steht nur: Nun hetten gern etlich gesehen, das mit etlichen haufen knechten gedruckt wer. *Etlich* hat Philipp beim Ueberarbeiten durchgestrichen und dafür geschrieben: *landgraff gern*.⁶⁷⁾ Wollten wir die prahlerischen Worte Sebastian Schertlins, der sich in seiner Lebensbeschreibung⁶⁸⁾ als den einzigen Kriegsverständigen im Lager hinstellt, ernst nehmen, so wäre freilich diese Verbesserung Philipps eine gröbliche Verdrehung der Tat-

⁶⁷⁾ Außerdem ist zu der Stelle ein größerer Zusatz gemacht, infolgedessen lautet sie im R. B. (142/3): Nun hett der lantgrave gern gesehen, das man mit etzlichen heuffen knechten getruckt, die schantzgreber der veind schantz einreissen lassen und daruf so pald mit den reuttern auch hinein gesetzt hette. Ist derwegen zu dem churfursten geritten, hat die obristen und kriegsrethe ervordert und gesprochen: wan ich der sachen allein in gewaldt hett, wie ich hatt, do ich hertzog Ulrichen von Wurttembergk sein landt widder recuperiren halff, so wolt ich bei meiner seelen seligkait rathen, das man lies zwei regiment knecht in die schantz fallen, lifs so pald denen nach die schantzgreber die schantz eintziehen und das man volgendts daruff mit reutern und allen andern heuffen nachtruckt. Dargegen der Churfurst und andere, die es auch gut gemeint, dis bedencken gehapt etc.

⁶⁸⁾ Leben und Thaten des weiland wohledlen und gestrengen Herrn Sebastian Schertlin von Burtenbach durch ihn selbst deutsch beschrieben, hrgb. v. Schönhuth. Münster 1858. S. 45.

sachen: „Aber auff vil bitten, anruffen, flehen und mein getreu raten, dann ich sahe wol, das der feind erhascht, wolt mich der landgraf nit angreifen lassen, weret mit hend und fiessen, schrie, ich wolt yme die hauffen verferien, und Saxen wer noch nit in 2 stunden vorhanden, rennet hin und bracht den churfursten selbs; zu ynen ward ich auf ainen acker für die ordnung ervordert und persuadierten mich, es hett der kaiser ain grose schantz vor yme und hinder zu ruck die satt (sic!) mit grosen bergen und wälen, mit groben stücken wol besetzt, und wann wir schon uber die schantz kämen, würden wir erst grosen schaden empfahren, vil leut verlieren, die besten, und mit spot miessen abziehen“. So Schertlin.

Wir besitzen einen — bisher noch ungedruckten — eigenhändigen Brief Philipps an Frau Margarete von der Saale⁶⁹⁾, der fast unmittelbar nach diesen kritischen Ereignissen geschrieben ist. Aus ihm erhellt, wie der Landgraf jene Worte in Giengen gemeint haben muß; aus ihm dürfen wir den Beweis entnehmen, daß die Verbesserung im A. und das Einsetzen der Namen im Rechenschaftsbericht keine spätere tendenziöse Verdrehung ist. Der Brief lautet:

„Liebe M. Wo dirs wolging, hordt ich gern; nimbt mich wunder, das du mir nit schreibest, wie dirs gehet. Dein bruder wird in tzwelf dagen gantz gesundt. Wir haben den keyser gar bofs angriffen, wir haben im vor Ingelstat mher dan VI^c mit dem grosen geschutz erschossen; ist nicht so keck gewest, das err mit uns slagen wollen, wir haben im geschutz uff III^c schritt enkegen gezogen, hat nit erraufs gewoldt.

Wir haben gotlob alle scharmutzel irhalten, wann wir 4 dotten, err I^c, underr zeit L verloren, err hat uns ein mall under nacht ins leger lassen fallen, so haben in unser knecht wieder hinnaufs gestochen und sie hardt gestochen und ein mall in ein vierteil meil nachgefolgt.

Wir seint erlich vor Ingelstat abgezogen, das er uns nit ein menschen beschedigt. Wir haben wollen den Niderlendern under augen zihen, so zihen sie so weit von uns, das nit moglich, sie zu erzihen; werden zum keiser komen, was err anheben, wirdet man sehen.

Unser volck zeucht auch zu uns, wir wolten, das der keiser keme.

⁶⁹⁾ Im Samtarchive.

Hette man mir gefolgt, wir wolten den keiser am dienstag vor Ingelstadt ein gutten kampff geben haben.

Aber zu vill raten und vil heubter und koche machen selten ein gutte soppen.

Biis gott bephollen und schreib mir, wie es den kindern und dir gehet.

Reit zu Spangenberg uff den platz und schiefs ein hirss.

Datum den 11. Septembris anno domini XV^o XXXXVI.“

Wir wissen also jetzt, auf welche Weise der Rechenschaftsbericht entstanden ist; nach Obigem kann kein Zweifel sein, daß er sich streng auf dem Vortrage des Landgrafen aufbaut und nichts Wesentliches enthält, was nicht damals in Giengen die anwesenden Kriegsräte und der Kurfürst von Sachsen mit stillschweigender Zustimmung gebilligt hätten. Die Ausarbeitung des Berichtes zeigt kein anderes Bestreben, als bei der anerkannten Wahrheit zu bleiben, ein weiterer Zweck als der, diese Wahrheit, die, wie Aitinger schrieb, von Schlechtgesinnten verdunkelt wurde, mit Hilfe des darüber vorhandenen aktenmäßigen Materials festzustellen, ist schlechterdings nicht ausfindig zu machen. Man hat die Gradheit Philipps angezweifelt durch die Behauptung, daß er mit Hülfe der tendenziösen Entstellungen und Verdrehungen seines Berichtes die Mit- und Nachwelt in seinem Sinne zu beeinflussen suchte; diese Ansicht, als sei der Bericht ein tendenziöses Machwerk, ist heute hinfällig geworden, und die ganze Art der Entstehung des Berichtes, die wir hier bis ins Kleinste verfolgen konnten, dient vielmehr dazu, uns diese unter den Fürsten der Reformation hervorragende Persönlichkeit näher zu bringen, die Ehrlichkeit seines Denkens und Handelns, die Lauterkeit seines Charakters gewissermaßen zu illustrieren.

II.

Die Gienger Verhandlungen.

In seinem Vortrage über die bisherigen Ereignisse des Krieges hatte Landgraf Philipp, scharfe Kritik ühend an der schmalkaldischen Kriegführung und der vielgespaltenen Leitung des Bundesheeres, dargelegt, daß man nach vielen ergebnislosen Operationen allmählich, seit Büren dem

Kaiser mit frischem Volk zugezogen, in die Defensive gedrängt worden war. Im Anschluß daran verbreitete er sich über die gegenwärtige Lage der Schmalkalder in längeren Ausführungen, die darin gipfelten, daß man auch diese defensive Stellung nicht allzulange mehr werde bewahren können: Von den Religionsverwandten sei keine Hülfe zu erwarten, ja, Herzog Moritz nehme neuerdings gar eine feindselige Haltung an, und auf Frankreich und England sei, wie sich gezeigt habe, kein Verlaß. Dazu der Mangel an Geld. Nur um drei Fragen könne es sich handeln, solle man eine Entscheidungsschlacht wagen, solle man abziehen in die Winterquartiere, oder solle man mit dem Kaiser paktieren? Von einer Schlacht riet Philipp ernstlich ab; die Kaiserlichen seien in der Ueberzahl und lägen in einer vorteilhaften Stellung, das Bundesheer aber sei in seiner gegenwärtigen trostlosen Verfassung zum Schlagen gänzlich unfähig. Auch wegen des Abzugs hatte er Bedenken; die unbezahlten Knechte würden nur schwer fortzubringen sein, noch schwerer aber werde es halten, das zum Schutz des Oberlandes notwendige Volk zum Bleiben zu bewegen. Zum Schluß empfahl er dringend einen Frieden oder Anstand mit dem Kaiser. Bing hatte ein Konzept darüber aufgesetzt, auf welche Weise den Kaiserlichen, zunächst nur unter der Hand, Friedensvorschläge zu unterbreiten seien, das am Schluß des Vortrages¹⁾ verlesen wurde. Danach sollten Jakob Sturm der alte Städtmeister von Straßburg, der kursächsische Kanzler Franz Burchart und der württembergische Rat Balthasar Gültlinger sich je mit dem von Büren, Granvella und Navis in Verbindung setzen und von diesen in Erfahrung zu bringen suchen, ob der Kaiser überhaupt geneigt sei, zu unterhandeln.

Es war ein peinlicher Vorschlag, und mit begreiflichem Widerstreben nahmen ihn die Stände auf. Die Städte, und unter diesen besonders die Oberländer, sprachen dagegen und redeten der Fortsetzung des Krieges und der schnellen Entscheidung durch eine Schlacht das Wort. Man erinnerte sich, daß der Kaiser den Krieg offenbar zur Unterdrückung des evangelischen Bekenntnisses begonnen habe; es wurden auch Stimmen laut über die bekannte Treulosigkeit des Kaisers, von dem man wisse, wie er den Anstand oder Frieden halten

¹⁾ S. u. Beilage I. Anm. 1 u. Beilage II.

werde. Andererseits gab man sich aber doch einigen Hoffnungen hin; schon mehrmals während des Krieges war der Gedanke einer friedlichen Beilegung des Streites aufgetaucht, Kurbrandenburg, Kurpfalz, Herzog Moritz und Bayern hatten sich wiederholt zur Vermittelung erboten. Vorsichtige meinten zudem, das in dem Anbieten von Friedensverhandlungen liegende Eingeständnis der Schwäche dadurch zu verschleiern, daß vorerst nur einer, z. B. Jakob Sturm, und dieser nicht im Namen der Stände, sondern nur für Straßburg, mit den Kaiserlichen anknüpfe.

Das Resultat der ersten Umfrage war ein Kompromiß: Das man morgen die hauptleut und rittmeister ervordern und sie mit fleis besichtigen lassen soll, ob man mit dem feind zur handlung kommen möcht; darnach soll man das volk zu roßs und fußs zu hauf ziehen lassen und sehen, wie stark man sey. 2. Das sich herr Jacob Sturm zum Granvell verfügen und mit ime eines anstands oder vertrags halben, als für sich selbst, handeln soll, inhalt der bedenken. 3. Das man gleichwol von einem abzug oder winterlager uf morgen handeln soll.

Während nun an diesem Tage und in den darauf folgenden Sitzungen die Beratung über Punkt 1 und 3 der Resolution weiterging, wurde zu der durch den zweiten Punkt gut geheißenen Anknüpfung von Verhandlungen mit den Kaiserlichen ein Versuch unternommen. Jakob Sturm hatte sich freilich energisch gesträubt, den Auftrag zu übernehmen, inzwischen aber bot sich eine unerwartete Gelegenheit, die sogleich beim Schopfe ergriffen wurde.

Am Mittwoch den 10. November²⁾ sandte Markgraf Hans von Brandenburg einen Trompeter ins Gienger Lager, um gefangene Knechte auszulösen. Unter den hessischen Offizieren vor Giengen befand sich der brandenburgische Marschall Adam Trott der Aeltere; diesem überbrachte der Trompeter zugleich eine persönliche Herausforderung des Markgrafen für den Landgrafen.

Markgraf Hans war Protestant; nun hatte ihn das allerdings nicht verhindert, unter dem Kaiser und gegen die Schmalkalder zu kämpfen; aber man sah doch in

²⁾ Vgl. hierüber das Tagebuch des brandenburgischen Prädikanten Georg aus dem Feldzuge von 1546 (Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation VI. Leipzig 1869. S. 228/9), dem allerdings nur ein geringer Wert beigelegt wird, das aber über diese Unterhandlungen mit Markgraf Hans gut unterrichtet sein dürfte. S. auch Druffel, Viglius S. 186 ff.

ihm den Glaubensverwandten, und darum setzte man Hoffnung auf ihn.

Adam Trott wurde also beauftragt, dem Trompeter auf die Herausforderung eine glimpfliche Antwort zu geben: „es wird, wils gott, die meinung nicht haben,“ bei Markgraf Hans eine Unterredung zu erbitten und seine Vermittelung anzurufen. —

Der erste Punkt der erwähnten Resolution auf die Umfrage wurde im weiteren Verlaufe der Verhandlung nicht mehr lange aufrecht erhalten. Die kurze Anwesenheit der Stimmstände im Lager hatte genügt, sie zu überzeugen, daß die Truppen in ihrem gegenwärtigen Zustand schwerlich eine Entscheidungsschlacht würden schlagen können. Man ließ den Punkt mit der bezeichnenden Begründung fallen: Die ervorderung der rittmeister und hauptleute belangend, solt man auch in bedenken stellen, dann solt man die beschaiden, so wurden sie irer besoldungen und anliegen halb mer klagen, dann uf die fragen des hauptpunctens antwurten. So ist auch beschwerlich, das volk zu hauf zu bringen, dann es beschehe durch blinden lermen oder anderst, so mochten sie etwan uber die stend der nitbezalung halb belfrn und sie nicht mer von einander lassen.

Für die Schlußberatungen blieb, da der Ausgang der Werbung Trotts beim Markgrafen erst später bekannt wurde, nur noch die Frage des Abzugs und Winterlagers übrig. Die Oberländer protestierten dagegen, daß man abziehe, ehe der Kaiser abziehe und ehe man wisse, wohin er sich wenden werde, dazu verlangten sie für sich militärische Sicherung und zu diesem Zwecke eine Verteilung der Truppen. Bevor aber darüber Beschluß gefaßt werden konnte, mußte man sich über zwei andere Punkte einigen, nämlich über die Beschaffung der Mittel zur Unterhaltung des Kriegsvolks im Winterlager und über die dem Kurfürsten zu leistende Hülfe, der durch die Okkupation seines Landes in die größte Notlage versetzt war.

Bisher hatte der Ausschuß der Kriegs- und Stimmräte beraten, diese letzten Verhandlungen fanden unter Teilnahme aller statt, da es ja wichtig war, die Zustimmung jedes einzelnen zu der zu beschließenden Geldleistung zu erlangen. Am 12. November trat das Plenum zum ersten Mal zusammen.

Mit einem einleitenden Referat über die Vorverhandlungen begann die Sitzung. Unter lebhafter Bestürzung

erfahren hier die nicht im Ausschuss vertreten gewesenen Stände, daß die Kriegsräte und Stimmstände von einer Entscheidungsschlacht absehen wollten und den Vertrag mit dem Kaiser befürworteten. Straßburg suchte zwar die Gründe für einen solchen Beschluß nochmals auszuführen: es mangle an Geld und Proviant, das Kriegsvolk sei zum Schlagen unlustig und ganz verderbt, Vertrag und Anstand seien unter zwei Uebeln das kleinere. Da aber erhob sich Mattheus Molkenbur, der Vertreter der Stadt Konstanz, zu einem lauten Protest: Kein Wort von Vertrag mit dem, der so oft vertragsbrüchig war, „wolt ehr, das mich der dunner erschlug!“ Und Eßlingen, Dinkelsbühl, Lindau und Ravensberg schlossen sich seinen Worten an. Nur wenige, darunter Ulm, redeten beschwichtigend gegen ihn, und die niederdeutschen, die Vertreter von Bremen, Magdeburg, Braunschweig und Hamburg, waren zwar persönlich mit einem Anstand einverstanden, erklärten jedoch, daß dieser Fall in ihrer Instruktion nicht vorgesehen sei. Landgraf Philipp schwieg; es war das klügste, was er tun konnte, mußte er doch selber erst die Antwort des Markgrafen Hans abwarten.

Wenden wir uns einen Augenblick diesen versuchten Friedensverhandlungen zu³⁾: Auf Adam Trotts Bitte um eine Unterredung gab Markgraf Hans anfangs überhaupt keine Antwort. Trott schickte nun am 13. November einen Brief ins kaiserliche Lager, in dem er sich erbot, Friedensverhandlungen zu vermitteln, falls Markgraf Hans seine Unterstützung zusage und es sich bestätige, daß der Kaiser den Krieg nicht unternommen habe, um die Augsburgerische Konfession im Reich zu unterdrücken. Aber erst ein zweiter gleichlautender Brief hatte Erfolg. Freilich, die Antwort des Markgrafen, zugleich im Namen des Kaisers, war nicht ermutigend und der Ton, in dem sie gehalten, spöttisch überlegen; sie verlangte zunächst nichts weniger als Ergebung auf Gnade oder Ungnade, „demut, restituierung, loszelung der personen, absage des bunds“. Durch den Trompeter, der einen Zettel mit diesen Bedingungen und ein Schreiben überbrachte, ließ Markgraf Hans jedoch bestellen „wo er (Trott) mer wolt schrei-

³⁾ Das Material St.-A. M. Gienger Verhandl. Akten des L. Phil., eine Serie von 8 Nummern, Konzepte, Abschriften und Niederschriften mündlicher Berichte, zum großen Teil von Bings Hand, das erste Stück mit der die ganze Serie zusammenfassenden Bezeichnung „Unterhandlung“ auf der Rückseite.

ben, das ers glimpflich und nit schelten thet. Item ein grofser baum fall von einem streich nit“. Es war aber nur ein scheinbares Entgegenkommen, denn auf eine neue Eingabe Trotts unter Zugrundlegung einiger schon von Herzog Moritz vorgeschlagener Artikel verbat sich der Markgraf, für seine Person, jede weitere derartige Belästigung und übermittelte zngleich die runde Absage des Kaisers, der statt der Unterhandlungen bedingungslose Ergebung forderte ⁴⁾. Damit war diese Angelegenheit erledigt.

Es ist übrigens zu bemerken, daß der Kaiser diese Unterhandlungsversuche, die doch den Ständen nicht geheim gehalten waren, deshalb anscheinend falsch deutete, weil Adam Trott sie nur im Namen des Landgrafen unternahm. Wenigstens hat er auf dem Reichstage Ende des Jahres 1547, wo er sich vor den evangelischen Ständen wegen der Gefangenhaltung des Landgrafen zu rechtfertigen suchte, behauptet, Philipp habe sich in Giengen — und ebenso später — von den Ständen absondern wollen. Damals liefs der Kaiser, als brächte er damit eine überraschende Mitteilung, erklären ⁵⁾: „und dieweil ir mt. nichts höheres begeren, dann das sie in iren sachen gerecht erfunden werden, so haben sie nit underlassen wollen, die geschicht . . . uff das einfeltigst und mit schlechter jedoch warhafter narration erzelen zu lassen, daraus meniglich ganz lauter abzunemen, das ir mt. gemelten landgraven mit guten fugen in gefängnis hab erhalten mögen, inmassen wie dann ir mt. thun. Und ist kurzlich die sach dermassen geschaffen: in verschinem 46. jar, als ir key. mt. widerwertig dazumaln noch beieinander und mit irem kriegsvolk vor Giengen gelegen, hett der landgrave durch Adam Trotten uf underhandlung marggrave Johannsen von Brandenburg umb friden bei irer mt. lassen anhalten, aber von ir mt. kein andere antwort erlangt, dann daz er sich in ansehung der hohen beleidigung fur ir mt. stellen und sich schlechts zu derselben willen, ohne einiche condition, ergeben solle.“ —

Die Schlußverhandlungen im Plenum, zu denen man sich kaum die notwendigste Zeit nahm, wurden durch den Misserfolg der Werbung Trotts sichtlich beschleunigt; dies und auch das Drängen des Kurfürsten, der nichts als den

⁴⁾ am 17. November.

⁵⁾ Rö. kay. mt. bericht, des landgrafen zu Hessen custodien belangend. St.-A. M. Akten des Statthalters u. der Räte, Bfw. m. L. Phil. 1547 Dec.

Abzug und die schleunige Rückeroberung seines Landes im Sinne hatte, trug wesentlich dazu bei, daß die Verhandlungen zu keinem rechten Abschluss kamen. Zu bindenden Beschlüssen haben die Gienger Tage infolgedessen nicht geführt. Der — bei Hortleder⁶⁾ abgedruckte — Gienger Abschied ist schon äußerlich ein Dokument dieser sich überstürzenden Eile, er ist nur ein Entwurf, den auszufertigen man sich nicht erst die Mühe machte.⁷⁾ So wie er vorliegt, ist er von Jakob Sturm flüchtig niedergeschrieben; Aitinger hat ihn dann an sich genommen, ursprünglich in der Absicht, nach einer Redaktion dieses Entwurfes die Urkunde über den Abschied aufzustellen, wie einige zum Zweck der Disponierung von seiner Hand an den Rand gesetzte Buchstaben und ein Zusatz zeigen. Dabei aber ist es verblieben.

Der Gienger Abschied sollte nur die Richtlinien angeben für die weiteren Verhandlungen der Bundesstände in Ulm. Nicht einmal die finanziellen Fragen hatte er endgültig zu entscheiden vermocht; Geld mußte aber auf jeden Fall herbeigeschafft werden. Kaum schien es möglich, die Knechte zu einem ordnungsmäßigen Abzug zu bewegen, so stark war durch den großen Rückstand ihrer Bezahlung die Disziplin gelockert. Und dann bedurfte der Kurfürst von Sachsen zur Rückeroberung seines Landes dringend der Hülfe. Die Stände bekannten auch einmütig, daß sie ihm Unterstützung schuldig seien, schließlichs aber wälzten sie die Hauptleistung dem sächsischen Kreise auf und empfahlen, eine eilende Hülfe von den sächsischen Städten auszuschreiben und ebenso den Herzog von Pommern, die Regierung zu Celle, Anhalt und Mansfeld darum anzugehen. Man beschloß, das Kriegsvolk zu teilen: Heideck und Schertlin mit ihren Regimentern und etwa 1000 Reiter sollten im Oberlande bleiben; ihre Unterhaltung fiel einfach den Oberländern zur Last. Das andere Volk sollte vom Kurfürsten und Landgrafen zunächst ins Würzburgische und Bambergische geführt werden, und sich dort mit Brandschatzen und Plündern für den rückständigen Sold entschädigen. Straßburg hatte 30000 fl.

⁶⁾ Von teutschen Krieg. Bd. II. Buch III. Kap. 49. Gotha 1645.

⁷⁾ Die nach der Kapitulation über die Auslieferung wichtiger Aktenstücke an den Kaiser geführten Verhandlungen bestätigen dies, denn der Gienger Abschied war damals nicht aufzufinden und man erinnerte sich, daß er vielleicht über den Entwurf nicht hinausgekommen sei.

zur Verfügung gestellt; dazu wollte man Herzog Ulrich von Württemberg um Erlegung von 100000 fl. bitten; und mit diesem Gelde hoffte man, das Kriegsvolk wenigstens in der ersten Zeit bei gutem Willen zu erhalten. Um aber die Zurückzahlung obiger Summen und der anderen Anleihen zu ermöglichen, sollten sich die Stände — so heißt es im Abschied — „itzo eins gemeinen pfennigs vergleichen und denselben getreulich einbringen“.

So endigten die Gienger Verhandlungen fast resultatlos. Wenn man schon damals so wenig hoffnungsfreudig auseinanderging, wie konnte das ein gutes Ende des ganzen Krieges voraussagen? Vom 19. November ab tagten die Bundesstände wieder in Ulm; am 23. wurde dort der Bundesabschied aufgerichtet, der die Gienger Beschlüsse ausführte. Am 21. und 22. November war das Bundesheer, unter leichten Scharmützeln mit den Kaiserlichen, nach Heidenheim zu aus dem Feldlager vor Giengen abgezogen.

Beilagen.

I.

Das vom Landgrafen im Anschluss an den Vortrag gegebene Referat spiegelt die gedrückte Stimmung des schmalkaldischen Lagers vortrefflich wieder, und da es als Ausgangspunkt für die Verhandlungen gedient hat, so ist eine genauere Wiedergabe vielleicht nicht ungerechtfertigt. Das Protokoll erscheint bei der begreiflichen Ermüdung des Protokollführers — der zweite Vortrag des Landgrafen folgte dem ersten unmittelbar — an der betreffenden Stelle ganz flüchtig und lückenhaft, aber wir besitzen zu diesem Referat einen Entwurf Bings, den der Landgraf überarbeitet hat und eine Reinschrift des überarbeiteten Entwurfes, gleichfalls von Bings Hand. Ich gebe im Folgenden den überarbeiteten Entwurf wieder. Die eigenhändigen Verbesserungen und Zusätze Philipps sind kursiv gedruckt.

Furhalt den stimstenden, wie sich der Krieg verlaufen.

Actum vor Gingen 10. Nov. Ao. 47 (sic!).

Was den stimstenden anzuzeigen were.

Sie wusten, wie sich diser krig angehoben, was darin gehandelt und wi der noch stuende *und sonderlich, das wir den oberlendern zum besten hihergezogen; und wiwol der churfurst im ersten gern gesehen, das man di bischove angegriffen, so wers doch von den oberlendern mererteils wider-raten worden, und obwol wir beide sidher des vilmaln geschriben, si, die geistlichen, anzugreifen, so hetten doch Wurtemberg, Straspurg und Ulm solchs inen nit wollen gefallen lassen.*

Nun hett gott uns bei Ingelstad gewonnen spil geben, man hetts aber in rath nit finden mugen, der stat halben.

Hie hett sichs auch wol angelassen, es aber die verstandigen auch bedacht.

Nun hetten wir si her gefordert, von disen dingen mit inen notturftig zu reden; bedanken uns, das sie hie erschienen weren.

Erstlich befunde man, das zum religionsverwanten sich wenig trosts zu versehen:

Brandenburg wer wider uns.

Herzog Mauriz zu Saxen wolt dem churfursten sein land zum besten innemen.

Denmark *uber vilfaltigs ansuchen sefs still.*

Pfalz, herzog zu Zweiprück *uber vilfaltigs ansuchen* weren neutrales.

Collen, Munster theten nichts oder konten *wenig dazü thun.*¹⁾

Nurnberg *uber vilfaltigs ansuchen* wer neutral.

Die graven von Nassaue, Königstein und andere dergleichen.

Pomern thet ganz nichts.

Lunenburgische reth entschuldigen sich der jungen halben.

Aidgnossen thuen nichts, *dann das sie leut folgen und nimands durchziehen lassen.*

Frankreich, da wer kein trost zu den funfmalhundertausent cronen, schlug allein ein defensive puntnis fur.

Engelland disputirt, wie sein weis ist und wolt erstet

¹⁾ Fehlen in der Reinschrift, ebenso Nürnberg.

haben, das zu im geschickt wurde, wilchs *zu dissem* zu lang *wer*.

Nun lige der last uff wenigen.

Geld sei kaumpt sovil da, das man sich ein XIII tag oder uffs hochst drei wochen davon erhalten muge, wann schon der herzog zu Wurtenberg sein hunderttausent gulden erlegt.

Nun lig man hie und werd nit lang hi vorharren mugen, der futterung halben; soll man dann verrucken, ehr der keiser, so mocht er uff Wurtenberg zihen.

Soll man so lang pleiben, bis reisigen, wagen, buxen, pferd, alles zu scheitern gehet, muß man darnach mit grossem schaden und spodt abziehen und ligt uns der winter uffem hals, das wir mit buxen und anderm nit furt können.

Nun stehe dis handlung uff III punkten:

1. schlacht,
2. abziehen und winterleger,
3. vertrag und anstand.

1. Schlagen: Ist der feind mechtig, hat einen grosen reisigen zeug, vil volks zu fus, und sonderlich gute schutzen, ligt in einem guten furteil und hat sich uffs heftigst verschanzt.

Wir dargegen einen grosen abgang an reutern, vil gestorben, vil durch scharmutzel tot, wund, auch etlich gefangen, auch irer hinweggeriten, auch vil erlicher leut von ritmeistern und andern krank, und sint zu zeiten unter einem fenlin reuter kaumbt L oder LX pferdt.

Dergleichen ists mit den knechten, der sint vil tod, krank, entlaufen, auch grose obristen und hauptleut krank. Soll man nun mit dem keiser schlagen, und er ist uns mit dem reisigen zeug so weit uberlegen und darzu mit guten schutzen, und ob wir schon ein ungebraucht landvolk haben, so ist wenig trosts druff zu setzen. Dann wann wir in dem weiten feld mit im schlagen, so kan er mit seinem reisigen zeug allenthalben seitlang in unser reuter und fusvolk fallen und uns grosen schaden zufugen. Solten wir dann geschlagen werden, zu was nachteil solchs geraten wurde, das hetten sie zuermessen. So wer sich auch da nit gegen ine zulegen aus zweien ursachen, *die erst, das die futterung hinweg und er selbst die dorfer verbrant, und ob wir schon di futterung hetten, so ists doch nit muglich, hutten, stro und ander notturft halben, das die leut in diser keld nit erfriren.*

Man kont zu im zihen, einen ernstlichen scharmützel anfahen, sich aber gegen im zu legen, ist futterung und bauens halb unmöglich. Aus dem scharmützel kont ein schlacht auch folgen, man kont das geschutz gegen inen furen, wan er aus dem lager wolt zu im schissen, und wo unserm volk zu sagen, das si in irem furteil und uber das bruch nit lifen, on schaden wider abziehen. Es ist aber zu sorgen, das unser volk wie alweg bosen gehorsam helt. Sollten dann wir im uber das bruch in seinen furteil volgen, da kont warlich schad aus volgen. Sollten wir dann fur dem veind abziehen, so konnt ein grosse unordnung daraus volgen. Sollten wir dann die nacht hinxuzihen, mit den feinden handeln, die nacht in der ordnung stehen und den anderen tag abziehen, ob das bei dem krigsvolk zu erhalten sei, das stund zu bedenken.

Und wir erbiten uns, si dar zu furen und, ob gott wil, on alle fahr sie bei des keisers leger zu pringen und inen das zu weisen.

2. Des abzugs und winterlagers halben: der mus dermafsen in zeiten furgnommen werden, das man den reutern und knechten nit so vil schuldig, das sie furtzupringen in der veind land und wir uns alda mit dingteil und brandschatzung und profiand also umb zu thun, uff das volk erhalten mug werden. Da wil aber not thun, ein volk im oberland zu lassn, und mus in zeiten mit solchen reutern gehandelt werden, dann iderman nit gern hie oben pleiben wirdet.

3. Der drit weg, vertrag und anstand: wiwol man sich das vom kaiser und konig ubel gehalten, so sihet man aber, das hie kein gold mehr ist. Wurtenberg, Augspurg, Ulm, Straspurg beschweren sich, mer geld auszulegen, wie sie warlich auch genug gethan; Saxen hat mit im selbst zu thun, das im nit wol muglich vorzustrecken; ich hab warlich ein gross volk von fremden knechten in meinem land, hab so vil erlegt, das mir wenig mangeln wirdet; die sexische see- und hanstett, was die erlegt, ist wifslich, und ob sie sich erbielen, so kompt doch solchs geld vil zu spat.

Frankreich leihet nichts. Und darum mus aus zweien bosen das best erwelt sein. Kont man zum friden komen, er kont ein jar, zwei, drei gehalten werden, indes möchten todfell vil thun. Es kont auch der kaiser also mit auswertigen krigen zu schaffen krigen, das er unser vergess. Bekem man den friden oder anstand, indes kont die aynung weiter erstreckt und mer leut drein pracht werden.

Nun weren herzog Mauritz zu Saxen, *Byren* und andere, die handeln wolten, es wurd sich aber zu lang verzihen; er die hendler ankemen, *so ging als geld auf, und wir mochten futterung und kelde halben hie nit bleiben*; und solten wir so lang harren, bis die ankemen, indes wurde der feind merken, das wir so plos, das wir dann zu einer bosen handlung komen mochten. Es mochten auch die hendler, als Bayern und Saxen, inen selbst mehr zu nutz dann uns handeln, und darumb hetten wir bedacht, dieweil kaiser und Frankreich auch ihre reth hetten handeln lassen, das die handlung furgenomen, wie hie verzeichnet²⁾, und solt solchs auch ernst sein. Kont ein lidenlicher frid oder anstand erlangt werden, wol und gut, kont aber solchs nit bescheen, das dann auch ufs keisers und pfaffen land gegriffen wurd mit aller macht. Und wer dann kein besser weg, dann in zeiten abgezogen und bei den pfaffen geld gemacht und an allen orten angriffen, dann on das ist diser handel nit zu erhalten.

Zum friden und anstand trachten wir in alweg mehr, *aus ursach, es ist ein gewisser weg und weniger gefar druff nach dieser gelegenheit.*

II.

Entwurf Bings zu einer Unterhandlung mit den
Kaiserlichen.

Magister Franz	—	dem von Buren.
Jacob Sturm	—	Granvell.
Giltinger	—	Navis.

Es begerten di personen, wo es inen gelegen, in ein gesprech sich zu begeben.

Sie wissen, wi diser krig sich zugetragen, des sich kein verstendiger in teutschland vermutet, fursten noch stend dermaysen ungehort uber gutheiten, di iren hern bescheen, zu uberzihen.

Nun wer uff beiden seiten krig gefurt, gott hett es aber noch zurzeit zu keinem rechten ernstlichen plutvergissen komen lassen.

²⁾ S. u. Beilage II.

So hetten die unsern noch nit, wi krigsrecht wer, mit brennen, rauben und andern dergleichen sich gegen des keisers erblanden und seinen verwanten erzeigt.

Es wer ein gemein geschwetz und allenthalben ausgebreitet, ir herr, der keiser, wolt der religion halben niemants beschweren noch deshalben krigen, das doch die pabstlich puntnis anders anzeigen.

Nun lissen Bayern, Pfalz, Saxen und Brandenburg sich vernemen und hetten begert underhandlung bei disen stenden.

Wo nun das ires hern meynung wer und wolten von articuln, wi frid und einigkeit zwischen disen parten ufgericht, reden lassen, oder, so es diser zeit nit bequem usgericht werden mocht, von einem anstand reden und in zeit des anstands von weiterm friden, so wolten si sich in underhandlung, als die es treulich meineten, inlassen.

Wo aber ires hern gemut dahin stund, die stend diser einung uszuruten, so solten si wissen, das diser krig anders dann fur gefurt angehen wurde, auch dise stend nach einem haupt trachten muften, der si vor gewalt, so vil muglich und gott der herr zulassen, wurt schutzen.

Daruff begerten si antwort.

